

Der folgende Artikel erschien am 25.Juni 2014 in gekürzter Form im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Kahlschlag statt Besonnenheit:

Die Zerstörung der Gasbeleuchtung Berlins

Kulturelles Welterbe

Der World Monuments Fund (WMF) aus New York nennt auf seiner Watch List für 41 Staaten 67 Objekte des kulturellen Welterbes, die von Untergang oder Vernichtung bedroht sind. Zu ihnen gehören Venedig und -als einziges Objekt in Deutschland- das Gaslicht und die Gaslaternen Berlins. Deren Rettung fordern Seite an Seite mit dem WMF auch das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und Europa Nostra als europäische Institution des Denkmalschutzes. Auch zahllose Bürger Berlins haben durch Unterschriftensammlungen, wütenden Protest und Menschenkette, gerichtliche Klage und Beschlüsse auf Bezirksebene die Erhaltung des Gaslichts für Berlins Straßen gefordert.

Erinnern wir uns an das Lied Lale Andersons: „Unsere beiden Schatten, Sah’n wie einer aus, Dass wir so lieb uns hatten, Das sah man gleich daraus. Und alle Leute soll’n es seh’n, Wenn wir bei der Laterne steh’n, Wie einst Lili Marleen, Wie einst Lili Marleen“. Wer hört da nicht den Refrain? Marlene Dietrich sang 1944 die englische Version - zur Landung der Alliierten in der Normandie. Ein Welthit.

Gaslicht und Gaslaternen Berlins – gehören die nicht untrennbar zu Berlins Flair? Sind wir nicht als Studenten durch die behaglich-warm erleuchteten Straßen Charlottenburgs und Kreuzbergs gezogen? Hingen nicht zu Dutschkes Zeiten am Dahlemer Otto-Suhr-Institut die wilden Polit-Transparente geheimnisvoll im Halbdunkel der Laternen? War es nicht für amerikanische Soldaten bis 1994 ein Ereignis, in Berlin in einem Gaslight District zu leben, der für sie Seltenheitswert hatte? Und welcher Tourist schwärmt nicht vom Berliner Flair? Mode, Luft und Pep und das spezielle Strahlen der Laternen. Nun ja.

Der Beschluss zur Zerstörung

Wieso ist das Gaslicht auf Berlins Straßen bedroht? Als Ensemble dieser Größe sind die 44.000 Gaslaternen Berlins weltweit einzigartig. Erst 2008 wurde eine umfangreiche und teure Modernisierung beendet. Nun aber hat die SPD/CDU-Koalition im Land Berlin durch Vertrag vom November 2011 die komplette Zerstörung der Gasbeleuchtung beschlossen. Zwar heißt es dort, dass „die historischen und denkmalgeschützten Gasleuchten ausgenommen“ sind. Jedoch steht zu diesem Zeitpunkt nicht eine einzige Gaslaterne Berlins unter Denkmalschutz, und von historischem Wert sind alle. Die Ausnahmeregel, die den Schein von Rücksicht und Modestas erwecken soll, geht also ins Leere; sie dient in Wahrheit nur der Beschwichtigung kritischer Bürger. Kulturpolitischer Kahlschlag war von Beginn an das Ziel - auch wenn der Senat jetzt 3.300 Laternen vor seiner eigenen Zerstörung bewahren will. Mehr als 6.000 Gaslichter sind bereits erloschen. Nicht LED-Lampen, sondern altbekannte Elektrolampen mit Quecksilber stehen nun da. Sie blenden das Auge mit ihrem kalten, seelenlosen Licht. Fabrikhoflampen

Eine öffentliche Debatte fand bisher nicht statt. Kritische Stimmen, auch solche der Presse, werden ignoriert - dumpfes Schweigen der großen Koalition im Land Berlin. Die effizienteste Form des Regierens besteht zweifellos darin, gar nicht mit den Leuten zu reden und von Amts wegen durchzugreifen, so Jens Jessen. Auch ein Abgeordneter des Bundestages, der ja in Berlin zumindest zeitweise wohnt und lebt, hat bisher nichts verlauten lassen – nicht zuständig. Wirklich?

Die Begründung des Beschlusses

Warum der eilige Abriss der Gaslaternen? „Aus klimapolitischen Gründen und wegen der Kostenentwicklung“, so die offizielle Antwort. Die Tatsache, dass der Anteil des Gaslichts an den gesamten CO₂-Emissionen Berlins lediglich 0,17 % beträgt, zeigt schnell die Relevanz dieses Aspekts. Hingegen führt die Frage des umfassenden Vergleichs der Erdgas-Kosten mit den Strom- und Investitionskosten eher in einen dunklen Tunnel. Der Berliner Senat hat daher in prüffähiger Form endlich sämtliche Zahlen offenzulegen, die dem Koalitionsbeschluss vom November 2011 zugrunde lagen. Bisher fehlen diese Zahlen, was zu weiteren Fragen einlädt.

Fragen an den Berliner Senat

Die historischen Gaslaternen werden nicht nur abgebaut, sondern gleich noch vor Ort zersägt und dann verschrottet. Daher fragt sich, welche Verschrottungserlöse der Berliner Haushalt erzielt – oder die Abriss-Firma? Und hat nicht jede der 44.000 Gaslaternen einen Liebhaber-Wert? Rund tausend Euro werden im Handel gezahlt. Ist dem Senat nicht bekannt, wie populär und geschäftsfördernd die seltenen Gaslicht-Quartiere in Nordamerika sind? Hemingway's Petoskey am Lake Michigan, Vancouver, Cincinnati oder San Diego preisen ihren Gaslight District an. Das Land Berlin jedoch, obwohl hoch verschuldet, hat durch das Zersägen und Verschrotten die Erzielung jedes Liebhaber-Wertes vereitelt.

Dann ist da die wundersame Abriss-Prämie des Senats: je schneller abgerissen wird, desto höher die Prämie, und desto größer der Gewinn. Glücklicher Unternehmer. Zügiges Arbeiten als zusätzliche Leistung, die zusätzlich üppig honoriert wird – in welchem Land leben wir eigentlich? Bereits jetzt ist der Großteil des ersten Teils der Abriss-Aktion erledigt, aber die Prämien fließen noch weiter – etwa bis Ende 2016? Dann wären es insgesamt mindestens vier Millionen Euro. Wie wurde da in der Ausschreibung kalkuliert? Insgesamt hat hier wohl die Zerstörungswut der Nachkriegszeit Pate gestanden, als der damalige Senat ganze Straßenzüge mit den Stuck-Fassaden der Gründerzeit-Häuser aufkaufte, um sie sogleich niederzureißen und durch gesichtslose Neubauten zu ersetzen.

Gegen einen Geschäftsführer des Abriss-Unternehmens wurde 2010 wegen aktiver Bestechung im Zusammenhang mit Arbeiten beim Flughafen BER ermittelt. Doch erteilt der Berliner Senat Ende 2011 ausgerechnet an diese Abriss-Firma den Millionen-Auftrag über fünf Jahre. Anfang 2013 kommt derselbe Geschäftsführer für zwei Monate mit Haftbefehl in Untersuchungshaft, wegen Verdunkelungsgefahr. Die Arbeiten aber gingen weiter. Wieso gab es von Anfang an gerade diesen Vertragspartner für den Großauftrag? Prinzipien, Werte, Regeln - für den Senat nicht gültig?

Unklar ist auch, welches Volumen die Gesamtinvestition und deren langfristige Finanzierung in der Senatsrechnung tatsächlich haben; immerhin wird die Investition auf mindestens 170 Millionen Euro geschätzt. Geradezu abwegig ist, wenn der Senat beklagt, die Ersatzteile für Gaslaternen müssten aus dem entfernten Indien importiert werden. Globalisierung bringt nun mal internationale Arbeitsteilung mit sich, und die meisten Ersatzteile sind ohnehin ‚Made in Germany‘. Bemerkenswert ist da eher, dass nach europaweiter Ausschreibung ausgerechnet der Hersteller den Zuschlag für die Elektrolampen erhielt, der im Wahlkreis Tempelhof des zuständigen Senators seinen Sitz hat. Ob also die neuen Leuchten tatsächlich insgesamt kostengünstiger sind als Gaslaternen, wird vom Senat öffentlich nachzuweisen sein. Bis dahin ist ein sofortiger Abriss-Stop dringend geboten.

Sofortiger Abriss-Stop geboten

Von Osram und der Lichtmesse Light + Building wissen wir, wie innovationsgetrieben Forschung und Entwicklung in der Lichtbranche derzeit sind. Gleiches gilt nach der Energiewende für die Forschungsintensität zur Energiegewinnung, insbesondere zum Ausbau dezentraler regenerativer Energieerzeuger. Gerade erst stellte ein Physiker der Universität Udine ein neues Verfahren vor: Die Solarpyrolyse – Gewinnung von Gas aus Biomasse mit Hilfe von Sonnenenergie. Sein Ziel: Solargas, welches billiger ist als Strom und Erdgas. Bei derlei Forschungsperspektiven gebietet die Verantwortung für die Res Publica, innezuhalten und den Nutzen weiterer Innovationen für Berlin abzuwarten.

Auch der Quecksilberdampf in den neuen Senatsleuchten müsste den sofortigen Abriss-Stop gebieten. Es wird berichtet, dass ein Orkan reihenweise Laternen in Berlin umknickte. Daher: Sind die Einwohner bei Extrem-Wetter vor den Gesundheitsgefahren des Quecksilbers geschützt? Was sagen die Ergebnisse von Elch-Tests, die dem Senat vorliegen? Und die nun benötigten Strom-Mengen werden wohl einfach weiter aus Braunkohle erzeugt - gravierende CO₂-Emissionen wären die Folge und erneute schwere Naturerzstörungen.

Auch fragt sich, in welchem Umfang die elektrische Beleuchtung Berlins Lichtsmog verursacht hat, und zwar Ende 2011, bevor der Abriss begann. Und wie wird diese Zahl aussehen, wenn alle Gaslaternen erloschen und durch die wesentlich helleren Elektroleuchten ersetzt sein werden? Das Gaslicht trägt zur Entstehung von Lichtsmog nicht bei.

Ja, wenn der Prozess des rigorosen Abrisses fortschreitet, wird das Gaslicht auch vor den denkmalgeschützten Gebäuden erlöschen, und es wird das Licht von Fabrikhoflampen auch vor ihnen seine kalte Wirkung entfalten. ‚Wir kümmern uns nicht um Walter Gropius, nicht um das, was uns Muthesius oder Hellwag hinterlassen haben, weder um Scharouns Erbe noch um Alfred Messel, Bruno Taut, Egon Eiermann oder Ludwig Mies van der Rohe‘, das scheint die Geisteshaltung zu sein. Die hohe Kunst dieser Meister verdient aber nicht, leichtfertig entwertet zu werden. ‚Uns interessiert auch nicht, ob da irgendwo General Clay seinen Wohnsitz hatte, als er die Luftbrücke organisierte‘. Eingriffe in die Sichtachse seines Hauses verbieten sich aber angesichts der unvergessenen Verdienste Clays um Berlin und die freie Welt. In Charlottenburg wird das rigorose Tun bald auch Pracht und Charme der Bleibtreustraße Nr.41 dezimieren, Juwel des auslaufenden 19.Jahrhunderts.

Schwerer städtebaulicher Sündenfall

Und noch etwas ist bemerkenswert: Wer sich hochwertigstes Stabparkett in seine Wohnung legen lässt, wie der Regierende Bürgermeister, hängt sich gewiss nicht Elektrolampen mit Quecksilberdampf an die Wand. Auch der öffentliche Raum ist aber Privatsphäre. In diesem Sinne sind Innenstädte nur dann attraktive urbane Räume, wenn sie Identität und Heimatgefühl zu stiften vermögen, wenn sie durch Individualität eine magnetische Kraft bilden gegen Anonymität und Vereinsamung und deren Folgen. So gesehen wird sich die Zerstörung des urban höchst attraktiven Gaslicht-Ensembles als ein schwerer städtebaulicher Sündenfall erweisen, gerade in Problembezirken wie Neukölln oder Kreuzberg.

Schon Wolf Jobst Siedler und Elisabeth Niggemeyer beklagten Berlins Bausünden der Nachkriegszeit. In „Die gemordete Stadt“ geißelten sie Nutzenorientierung und Stillosigkeit des öffentlichen Raums, in dem Brunnen, Putte und Platz, Straße, Baum und Straßenlicht alle Aufmerksamkeit verdienen sollten. Im Scheine des Gaslichts im Faradayweg entwickelte Bischof Dibelius seine Gedanken zur Einweihung der wiederaufgebauten Gedächtniskirche. Und Otto von Simson, der aus dem US-Exil zurückgekehrte liebenswerte Betrachter und Bewahrer mittelalterlicher Kunst, verdienstvoller Retter von Watteaus „Einschiffung nach Cythera“ für die Berliner Museen: auch er ließ sich von den vertrauten abendlichen Laternen in seiner Straße inspirieren. Das Licht der Sainte Chapelle in Paris sei ein Sinnbild des Himmels, paradiesähnlich- philosophierte er. Dazu passt so gar nicht, wenn nun mit Fabrikhoflicht eine Vulgarisierung des Stils in die deutsche Hauptstadt Einzug hält.

Hellmut von Laer

Der Autor ist Jurist und Sprecher der Initiative www.yes2gaslicht.berlin